Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 47 (1974-1975)

Heft: 5

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, 4054 Basel (Telefon 061 38 41 15) – Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

AUGUST 1974

Heilpädagogik auf der Grundlage der Anthroposophie

Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte ist in vermehrtem Maße die Einsicht durchgedrungen, daß es notwendig und sinnvoll ist, den in ihrer Entwicklung gestörte, seelisch-körperlich behinderten Kindern eine besonders sorgfältige Erziehungs- und Bildungsarbeit zu widmen. Damit verbunden ist auch die Bemühung um die weitere Eingliederung ins berufliche und soziale Leben.

Es ist einleuchtend, daß die damit verbundenen Bemühungen je nach den menschlichen und wissenschaftlichen Grundlagen der Lehrer und Aerzte, der Erzieher und Werkleute in verschiedener Art an die Hand genommen werden.

Die vorliegende Broschüre will in knapper Form jene heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Bemühungen darstellen, die sich auf die Anthroposophie als ihre geisteswissenschaftliche und menschenkundlich-psychologische Grundlage stützen und von ihr ausgehen. In diesem Zusammenhang sollen ebenfalls die verschiedenen Institutionen in der Schweiz – Heime und Tagesstätten – vorgestellt werden, die heute auf der erwähnten Grundlage ihre heilerzieherische und sozialtherapeutische Arbeit aufbauen. Zusammen mit gleichgearteten Einrichtungen in andern Ländern stehen sie alle in Verbindung mit den Bestrebungen der Medizinischen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum in Dornach, deren Ziel die Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlich-anthroposophischen Erkenntnissen ist. Gleichzeitig stützen sie sich auf die pädagogischen Impulse, die aus der Rudolf-Steiner-Schulbewegung (Waldorfschulen) und der Pädagogischen Sektion der Hochschule kommen.

Das Seelenpflege-bedürftige Kind und die heilende Erziehung

Dem in seiner Entwicklung gestörten Kind fehlt die Möglichkeit, sein inneres Wesen im gesunden, üblichen Maße zur Entfaltung und zur Geltung zu bringen. Sein «Kern» scheint übermannt zu sein von der Schwere der Leiblichkeit. Seine Lebensvorgänge verlaufen dumpf und zwingend, ohne freie Bewußtseinsentfaltung. Natürliche Körperfunktionen, Triebe, Begierden oder Hemmungen bestimmen sein Verhalten. Seine Anteilnahme ist auf engste begrenzt oder verflattert in unbestimmten, verwischten Eindrücken. Die primitiven, an den Leib gebundenen psychischen Regungen gewähren dem Ichwesen wenig freien Spielraum.

Das Bild solcher Behinderungen erscheint persönlich einmalig und von Kind zu Kind in unerhörter Verschiedenheit, auch wenn es als Krankheitsform typisch beschreibbar ist.

Ausgangspunkt für die notwendig werdende Heilerziehung wird die innere Frage des Heilpädagogen: wie kann ich erreichen, daß auch dieser Mensch trotz seiner gestört verlaufenden Entwicklung seine ihm gemäßen Lebensmöglichkeiten findet? Wie helfe ich seinem Wesen, ein menschengemäßes Leben zu verwirklichen?

Der Ansatz zu solcher Hilfe ist erst in zweiter Linie dort zu suchen, wo das Kind dies oder jenes lernt. In erster Linie liegt er im erzieherischen Bemühen, die Seele des Kindes erlebnisfähig und tragfähig werden zu lassen. Dabei wird das Anregen richtig verlaufender Entwicklungsschritte, die trotz aller Behinderung vollzogen werden können, entscheidend.

Von den in ihrem Entfalten gehinderten geistigen Kräften der Kindes-Individualität kann man nicht sagen, daß sie selber krank oder behindert seien. Die Störung liegt im leiblichen Instrument, das die Entfaltung der Seelenkräfte behindert. Diese müssen in der Zeit der kindlichen Entwicklung heilpädagogisch gefördert werden, denn nur im Denken, Fühlen und Wollen der Seele liegen die Möglichkeiten zum Erkennen, Empfinden und Handeln in der sozialen und natürlichen Umwelt.

In diesem Sinne trifft die von Rudolf Steiner gefaßte, die Gesamtaufgabe der Heilpädagogik charakterisierende Bezeichnung zu: wir haben es mit Seelenpflege-bedürftigen Kindern zu tun. Einblicke in die leiblich-physischen und die seelisch-geistigen Zusammenhänge bei gestört entwickelten Kindern stellte Rudolf Steiner in seinem 1924 gehaltenen «Heilpädagogischen Kursus» dar.

Heilpädagogische Arbeit, die in diesem Sinne vorgeht, kann die einzelnen Maßnahmen nicht an einem einseitig oder äußerlich angestrebten Ziel, z. B. der Ausbildung bestimmter einzelner Fähigkeiten, orientieren. Vielmehr muß sie auf breiter Front in mannigfachen Richtungen vorgehen. Erstes Anliegen ist der Aufbau reicher menschlicher Beziehungen zwischen Erzieher und Kind, zwischen Kind und Kindergruppe, zwischen Kindern verschiedener Altersstufen und verschiedener Behinderungsarten. Je nach Alter des Kindes geht es dabei mehr um nachahmendes Mittun im Kreise des Kindergartens oder um die Hinwendung zur geliebten, richtungweisenden «Autorität» des Lehrers, der das kindliche Tun anregt, bestätigt und ordnet, sowie um das Erleben der durch den Schulunterricht vermit-

telten Welt. Schließlich kommt es zu der selbstverständlichen Anlehnung an die Führung des Lehrmeisters und zum Erwerb ganz bestimmter, nun auch sozial nützlicher Fertigkeiten.

Falls dieser Erziehungsprozeß in einem Heim erfolgen muß, ist es Aufgabe der Lebensgemeinschaft einer Wohngruppe, warme familiäre Geborgenheit zu bilden. Hier wird im rhythmisch gegliederten Tageslauf durch körperliche Pflege und Hygiene, beim gemeinsamen Essen und Spielen, beim Spazieren, Erzählen, Feiern und Mithelfen, der einzelne in all seinen persönlichen Bedürfnissen gepflegt und zufriedengestellt. Es ist der Ort, wo im wachsenden Vertrauen auf den Schutz der Gruppe das gesunde Selbstgefühl erwacht, als eine Voraussetzung zu späterem Selbstbewußtsein. In dieser Gemeinschaft werden die Grundlagen zu guten Gewohnheiten gelegt, die gerade für das Seelenpflege-bedürftige Kind haltgebende Stützen sind.

Aeußeres Ziel der heilpädagogischen Schulung ist einerseits ein gutes Verständnis der Welt und der Erwerb von Fähigkeiten in Sprache, Schrift und Rechnen, soweit dies zu erreichen möglich ist. Anderseits geht es um die Ausbildung möglichst praktischer Geschicklichkeit, um ein wahrnehmendes «Begreifen» der Dinge, der Materialien, Werkzeuge und Geräte bis zum Umgang mit gebräuchlichen technischen Apparaten. Das Heranbilden praktischer Fähigkeiten ist gleichzeitig auch eine der Grundlagen für das Erwachen des denkenden Verstehens, der Urteilsfähigkeit. Als tragende pädagogische Idee wird dabei die Metamorphose der normalen Entwicklungsschritte «vom Gehen zum Sprechen zum Denken» angesehen.

Einen breiten Raum nehmen die künstlerischen Fächer ein:

Eurythmie	Malen
Sprache	Zeichnen
Dramatisches Spiel	Plastizieren
Musik	Schnitzen
Textile Handarbeit und Werkstattarbeit	Handwerk

Im weiteren gehören auch Spiel und Gymnastik hieher.

Alle erzieherischen und schulischen Maßnahmen verlaufen in lebendigen, künstlerisch gehandhabten Rhythmen. Pulsierender Rhythmus schafft den für die gesunde Entwicklung des Seelischen notwendigen Wechsel von Spannung und Lösung. Einem Regsamsein in den Gliedern folgt innere Beweglichkeit beim Zuhören.

Künstlerisches Erleben und Tun wechselt ab mit mehr begrifflich Abstraktem. Alles, was in der Umgebung des Kindes und mit ihm selbst geschieht, wird von diesem künstlerisch-rhythmischen Element durchdrungen. Starkes Erleben des Rhythmus' im Jahreslauf, Woche, Tag und Festeszeiten und in allem Lebendigen hat dabei ganz besondere Bedeutung.

Der Lehrplan des heilpädagogischen Schulunterrichtes folgt in seinen Grundzügen dem Aufbau der Erziehungskunst Rudolf Steiners, wie er in den Schriften der Waldorf- oder Rudolf-Steiner-Schulen zu finden ist. Er wird entsprechend den Möglichkeiten der Schulgruppen jeweils neu konzipiert.

Die erzieherischen, schulischen, pflegerischen und therapeutischen Maßnahmen werden in regelmäßigen Mitarbeiterkonferenzen der heilpädagogischen Institutionen angeregt und festgelegt. In gemeinsamer Bemühung wird eine geistgemäße Erfassung der Wesensmerkmale eines Kindes und die diesen entsprechenden Einzelmaßnahmen zu erarbeiten versucht. Auch die Gestaltung des Gemeinschaftslebens in Heim und Tagesstätte wird weitgehend in diesen Konferenzen besprochen. Die ständige Mitarbeit eines Arztes anthroposophischer Orientierung ist dabei wichtig.

In der Heileurythmie, wo Elemente der neuartigen Bewegungskunst als medizinisch-therapeutische Maßnahme wirksam werden, ist die Zusammenarbeit zwischen Heileurythmist und Arzt Grundvoraussetzung.

Auch die anderen, sonst gemeinsam gepflegten Künste werden in der Arbeit mit dem einzelnen Kinde zu einer wirksamen Einzeltherapie vertieft. Hier fallen besonders einer gebärdenstarken Spracherziehung und der Musiktherapie wichtige Aufgaben zu. Aber auch Plastizieren, Malen und Zeichnen werden in gezielter Weise eingesetzt, z. B. im rhythmisch-dynamischen Zeichnen und in bestimmten Malübungen.

Bei dem geschilderten Bemühen kann von Heilpädagogik gesprochen werden, wenn der Begriff «Heilen» nicht zu eng gefaßt wird. Heilen ist dann eine Harmonisierung zwischen Trieb-Instinkt-Kräften und Bewußtsein, zwischen blindem Tun und moralischem Streben. Es führt dazu, mit den körperlich-seelischen Gebrechen zu leben und umzugehen. Wenn es um lehrplanorientierte Schule geht, kann von Sonderschulung gesprochen werden. Heilpädagogik als Ganzes umfaßt mehr als Sonderschulung.

Abgesehen von schwerstbehinderten Pflegefällen wird angestrebt, jedem Kinde das ihm entsprechende Maß an Schulunterricht zu bieten.

Anlernzeit und sozialtherapeutische Arbeit

Im Uebergang vom Schulalter zum Eintritt in die Erwachsenenwelt (Eingliederungs-Werkstätten) geht es darum, die bisher angeregte und gepflegte Arbeits-, Lern- und Lebensfreude der Zöglinge in vielen Möglichkeiten praktischen Tuns zu erproben und weiterhin zu ertüchtigen. Handwerkliche, gärtnerische und landwirtschaftliche Werkstätten und Einrichtungen bieten die besten Voraussetzungen dazu, daß der heranwachsende Behinderte nicht nur auf eng begrenztes, einmal Eingeübtes fixiert wird, sondern eine gewisse Breite in der Ausformung seiner Arbeitsinteressen bekommt.

Im Zusammenhang von Arbeitsinteresse und konkreter Arbeitsanforderung kann sich Arbeitscharakter heranbilden. Die Ausbildung des Arbeitswissens steht in der ersten Zeit der Anlehre im Vordergrund.

Ein Einstellen auf fließbandähnliche Teilarbeit wird unter großer Behutsamkeit vorgenommen. Größter Wert wird gelegt auf den Umgang mit Tier, Pflanze und Boden,

mit Geräten und Maschinen unter der Obhut eines Lehrmeisters, an dessen Arbeitskraft, Einsicht und Ueberblick sich der Jugendliche orientieren und aufrichten kann.

Das Bestreben der Lebensgemeinschaften jugendlicher und erwachsener Behinderter (sozialtherapeutische Gemeinschaften) richtet sich darauf, in sinnvoller Weise Waren und Güter zu erzeugen, Arbeits- und Dienstleistungen zu erbringen, die für andere nützlich sind, ohne den Behinderten einem einseitig betonten Erwerbsleben auszuliefern. Das versetzt ihn in die Lage, in gemeinsamer Anstrengung nicht sich selber, sondern dem Mitmenschen zu dienen. Das kann gelingen, wenn neben dem Streben nach solcher Leistung das Künstlerische, das Religiöse und das Gesellige weiterhin gepflegt werden. Die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit und das Gesundbleiben des einzelnen hängen eng zusammen mit solchem Reichtum des Gemeinschaftslebens, zu dem jeder seinen ihm möglichen Beitrag leisten kann.

Der Heilpädagoge und der Sozialtherapeut sind von der festen Ueberzeugung getragen, daß ein auf diese Weise über Jahre hin vorbereiteter und in Gang gebrachter Lebensweg für den einzelnen behinderten Menschen schicksalshaft bedeutend ist. Der behinderte Mensch selbst kann nach solcher «Pflege der Seele» eine ihm gemäße Einordnung in die Gemeinschaft erreichen. Er wird Zeitgenosse, Mitmensch.

Im Zusammenleben mit den Seelenpflege-bedürftigen Kindern und Jugendlichen und den betreuungsbedürftigen Erwachsenen strömen dem Heilpädagogen und Sozialtherapeuten die notwendigen Kräfte zu, wenn er über das Erlernen des Fachwissens hinaus an der Entfaltung der eigenen schöpferischen Fähigkeiten tätig bleibt und sein Erkenntnisstreben unablässig vertieft.

Die Kraft, den Seelenpflege-bedürftigen Kindern sich helfend hingeben zu können, stammt wesentlich aus dem ganzen Sein des Menschen, weniger aus erworbenen äußerlichen Fähigkeiten und äußerem Tun. Demnach muß die Ausbildung für Heilpädagogen bewußt auch auf die innere Schulung des jungen Menschen ausgerichtet sein. Kunst und energische Hinwendung zu allem Geistigen in Welt, Natur und Mensch gehören neben dem Erwerb der exakten Fachkenntnisse dazu.

Hinweis auf die anthroposophischen Grundlagen

Die von *Rudolf Steiner* (1861-1925) begründete Anthroposophie bietet einen Erkenntnisweg, um das Geistige im Menschen und in der Welt über die Sinnenfälligkeit hinaus zu erfassen. Die damit verbundene Schulung führt zu einer Steigerung der normal veranlagten Erkenntnisfähigkeiten des Menschen. So will die Anthroposopie einen Beitrag leisten an die notwendige Erweiterung der einseitig naturwissenschaftlichen Orientierung unseres Zeitalters und eröffnet in alle Bereiche des Daseins neue Aspekte, die einer vorurteilsfreien, prüfenden Betrachtung zugänglich sind. – In der Hinwendung zum Menschen lenkt die *Geisteswissenschaft* Rudolf Steiners ihren Blick nicht nur auf das durch leibliche Vererbung und durch Umwelteinflüsse Gewordene und auf das durch persönliche Eigenart oder durch krankhafte Störungen bedingte Verhalten. Sie ist vielmehr bemüht, das Gesamtgefüge des menschlichen Wesens zu erkennen und in ihm den geistigen Kern des Seelenwesens jeder menschlichen Individualität wahrzunehmen.

Dabei ergeben sich vielfach gegliederte Verbindungen zwischen einer Welt leibfreier Geistwesen und den in Naturgesetze eingespannten Grundlagen des Daseins. Und es fällt der Blick auf die vorgeburtlichen und nachtodlichen Existenzformen des Menschen in übersinnlichen, rein geistigen Bereichen, auf die ihr Schicksal suchende, unvergängliche Wesenheit des Menschen, die durch wiederholte Erdenleben geht.

Die ungestörte Einverleibung und die Entfaltung des Ich in den Hüllen irdischer Körperlichkeit ermöglicht den individuellen Lebenslauf eines Menschen mit seiner «Biographie»: er setzt sich erlebend und gestaltend mit der Welt und seinen Mitmenschen in Verbindung, erfährt dabei das Erwachen seines Bewußtseins und findet sich im eigenen Selbst. Die seelischen Fähigkeiten des Menschen in den Liebes- und Verehrungskräften, im Tatendrang und im Urteilsvermögen leben auf. Denkend, fühlend und wollend stellt er sich seiner Zeit und ihren Aufgaben.

Beim behinderten Kind ist nun diese Einverleibung und Entfaltung des Ich im Körper gestört. Die oben dargestellten Gedanken zum Wesen und zur Erziehung Seelenpflege-bedürftiger Kinder sind auf dem Hintergrund dieses Welt- und Menschenbildes zu sehen.

Hans Hasler/Heribert Joliet

Aus «Anthroposophische Heilpädagogik in der Schweiz», 1974, Natura-Verlag, Arlesheim. Sfr. 10.—.

Literaturauswahl:

Rudolf Steiner: Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft. 1907
Allgem. Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik. 1919
Heilpädagogischer Kursus. 1924
(Weitere Titel siehe Verlagsverzeichnis des Rudolf-Steiner-Verlags Dornach)

Rudolf Steiner/Ita Wegmann: Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen. 1925

Heilende Erziehung. Vom Wesen Seelenpflege-bedürftiger Kinder und deren heilpädagogischer Förderung. Hrsg. W. Pache. Verlag Freies Geistesleben Stuttgart

Aspekte der Heilpädagogik. Beiträge aus der Arbeit der Camphill-Bewegung. Hrsg. C. Pietzner. Verlag Freies Geistesleben Stuttgart

Karl König: Heilpädagogische Diagnostik. Natura-Verlag Arlesheim

Walt. Holtzapfel: Kinderschicksale – Entwicklungsrichtungen. Philosophisch-anthroposophischer Verlag Dornach

Heilende Erziehung aus dem Menschenbild der Anthroposophie. Leben, Lernen und Arbeiten mit Seelenpflege-bedürftigen Kindern und Erwachsenen. Gesamtgestaltung und Bildredaktion Walter Roggenkamp. Verlag Freies Geistesleben Stuttgart

Anregungen zum Bildungsweg der Schulen für Seelenpflege-bedürftige Kinder und Jugendliche auf anthroposophischer Grundlage. Erhältlich im Sekretariat des Verbandes anthroposophisch tätiger Heilpädagogen und Institutionen in der Schweiz, Sonnenhof Arlesheim

Bedingungen für außerord. Pro Infirmis-Beiträge

Pro Infirmis gewährt aus ihren Mitteln jedes Jahr außerordentliche Beiträge für Aufgaben der Behindertenhilfe. Die Gesuche werden vom Vorstand jeweils im Herbst behandelt und sind bis *spätestens 15. Aug. des laufenden Jahres* einzureichen beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Postfach, 8032 Zürich.

In Betracht kommende Institutionen
- *spezialisierte* Institutionen für körperlich oder geistig Behinderte oder für Schwererziehbare aller Altersstufen oder allgemeine Institutionen für Spezialeinrichtungen für Behinderte
- gemeinnützig-privater Träger
- Tätigkeitsbereich in der Schweiz

Zweckbestimmung der Beiträge

Beiträge können gewährt werden für *außerordentliche*, in der Regel einmalige Bedürfnisse, insbesondere *Initiativbeiträge für die Schaffung und die Anlaufzeit von Institutionen, die für diese Aufgabe keine oder kaum öffentliche Subventionen erhalten.*

Begründung der Gesuche

Das Vorhaben muß einem nachgewiesenen Bedürfnis entsprechen und die Finanzlage einen außerordentlichen Beitrag erfordern. Das Projekt soll im Zeitpunkt der Gesuchstellung bereits *zur Verwirklichung reif* sein (baureif, Finanzierung grundsätzlich gesichert), ansonst das Gesuch bis dahin zurückgestellt wird. Von dieser Bedingung sind Planungsarbeiten ausgenommen.

Den Gesuchen sind beizulegen

Jahresbericht und Jahresrechnung (Betriebs- *und* Vermögensrechnung), Verzeichnis der Vorstandsmitglieder, Statuten, Betriebsbudget.
Darstellung des Vorhabens, bei Bauten inkl. Uebersichtspläne.
Kostenaufstellung.
Ausführlicher Finanzierungsplan
- Beiträge von IV oder Eidg. Justizdepartement
- kantonale und kommunale Subventionen
- Beiträge anderer Hilfswerke
- private Gaben
- Eigenbeteiligung
- Kredite

  Dabei ist anzugeben, ob diese Gesuche erst gestellt oder bereits bewilligt sind.

  Neue Werke haben außerdem anzugeben, wie die Finanzierung des Anlaufjahres und des spätern laufenden Betriebes geplant ist.

Mit der Einreichung des Gesuches erklärt sich die Institution damit einverstanden, daß Pro Infirmis nötigenfalls beim Bund und evtl. Kanton ergänzende Angaben einholt; die Gesuche werden überdies Fachleuten unterbreitet.

Generalversammlung der Aargauischen Heilpädagogischen Gesellschaft

Am frühen Abend des 14. Mai konnte der neue Präsident, Urs Seiler, Dottikon, ein halbes Hundert Mitglieder zur Generalversammlung in Brugg begrüßen, unter denen sich als Gäste Röbi Jäger als neuer Sektionschef für Sonderschulen und Heime im Erziehungsdepartement als Vertreter desselben, sowie G. Hug, Präsident der Aarg. Vereinigung zur Förderung geistig Behinderter neben Vertreterinnen von Schulbehörden befanden. Ersterer war seit einem Jahr Kassier der Gesellschaft. Wegen Interessenkollision muß er nun dieses Amt abtreten, bleibt aber noch bis zu den Erneuerungswahlen im nächsten Frühjahr im Vorstand. Als neuer Rechnungsführer referierte er bereits zum letztenmal über die Finanzen, die einige Probleme aufgeben. So schloß die Gesellschaftskasse mit Mehrausgaben von Fr. 75.15 ab bei einem Vermögen von nicht weniger als Fr. 26 334.17, von dem sozusagen jeder Rappen im Heilpädagogischen Dienst zur Früherfassung investiert ist. Dieser wies einen Ertragsüberschuß von Fr. 473.10 auf, wobei zu bedenken ist, daß insgesamt 18 580 Franken an freiwilligen Beiträgen sich in der Rechnung befinden, die teilweise für den Aufbau der zweiten Stelle in Oberentfelden reserviert waren. Ende 1973 betrug der Passivsaldo des Heilpädagogischen Dienstes Fr. 48 279.72. Nachdem dieser anläßlich der außerordentlichen Generalversammlung vom 28. August 1969 geschaffen worden war und damit die Gesellschaft zur Trägerin wurde, ist es ihre Aufgabe, ihn finanziell zu sanieren. Zu diesem Zwecke wurde der Vorschlag unterbreitet, die Gesellschaft möge einen à-Fonds-perdu-Beitrag von Fr. 24 000.— leisten, wodurch die Schulden um die Hälfte gesenkt werden könnten. Die Versammlung stand geschlossen zu ihrem fünfjährigen Kinde und hieß ihn einhellig gut.

Obschon die Erneuerungswahlen in einem Jahr fällig werden, mußten 3 Demissionen entgegengenommen werden. Wegen Stufenwechsels bzw. Krankheitsgründen traten zurück: Susanne Schälkli, Staretschwil; Bernhard Spörri, Unterkulm, sowie Emil Iten, Würenlingen. Neu traten in den Vorstand ein: Frl. Ida Achermann, Sonderschullehrerin, Döttingen; Frl. Gisela Mancke, Hilfsschullehrerin, Wettingen; Frau Elisabeth Schweizer-Mäder, Mitglied des Bezirksschulrates Baden, Untersiggenthal; Martin Oechslin, Hilfsschullehrer, Zofingen. Letzterer hatte zum erstenmal Einblick in die Geschäfte der Gesellschaft bei der Revision der Rechnung erhalten.

Da die Erzieher mit unterrichtlichen Aufgaben in Heimen und Sonderschulen keine eigene Organisation haben, kommen sie sich etwas verloren und minderwertig vor. Anläßlich einer Aussprache trat das Bedürfnis nach einem Anschluß an die AHG deutlich zutage, doch konnte damals noch kein Entschluß gefaßt werden über die Form. Die AHG ist bereit, den erwähnten Erziehern einen Vorstandssitz einzuräumen, sobald sie in dieser einen gewissen Prozentsatz an Mitgliedern aufweisen. Der Vorstand hofft, schon auf die nächste Generalversammlung

hin einen entsprechenden Antrag stellen zu können.

Nachdem vor einem Jahr ein Werkjahrmodell für Knaben dem Erziehungsdepartement hatte übergeben werden können, wurde nun im vergangenen Winter auch noch ein solches für Mädchen erarbeitet. In intensivster Zusammenarbeit mit Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen sowie einer Berufsberaterin wurde unter der Leitung der Kollegin Käthy Schär, Rothrist, eine großartige, beeindruckende Arbeit geleistet, die sie nun vorstellte. Wie das Knaben-, ist auch das Mädchenwerkjahr als 9. Schuljahr für Hilfsschülerinnen und Oberschülerinnen gedacht, welche die 8. Klasse nicht erreichen. Es ist ganz auf deren Fähigkeiten und Bedürfnisse abgestimmt und als Vorbereitungsstufe auf das Berufs- und Erwachsenenleben gedacht. Lebensnahe Situationen und Aufgaben, praktische Arbeiten und Probleme bilden die Grundlagen und Ausgangspunkte für jede theoretische Arbeit. Nur so kann den Hilfsschülerinnen das folgerichtige Handeln, Denken und Urteilen beigebracht werden. Man will sie auch zum richtigen sozialen Verhalten erziehen, für sie die Umwelt erweitern. Pro Abteilung sind 6 bis 12 Schülerinnen vorgesehen, die von einem hauptamtlichen Leiter (Heilpädagogin/Heilpädagoge) betreut wird. Ihm stehen Fachkräfte zur Seite, die ebenfalls über eine heilpädagogische Ausbildung verfügen sollten.

Schließlich wurde auf die zehn Fortbildungskurse hingewiesen, welche in diesem Jahre für die Hilfs- und Sonderschullehrer angeboten werden. Es befinden sich darunter solche mit allgemeinen Themen, aber auch stufenbezogene methodische und didaktische Kurse sowie solche für das Werken.

Um finanzielle Mittel einsparen zu können, hatte der Vorstand im vergangenen Jahre auf jegliche Sitzungsgelder verzichtet, so daß mehr als tausend Franken eingespart werden konnten. Man hofft, daß diese Geste in einer ähnlichen Weise Nachachtung findet, vielleicht dadurch, daß man den Jahresbeitrag aufrundet. Die ausgezeichnete Führung der Gesellschaft durch den neuen Präsidenten, der auch das Kunststück fertig gebracht hatte, die Generalversammlung innert zweier Stunden unter Dach zu bringen, wurde aus der Mitte der Versammlung mit spontanem Beifall verdankt. *W. Hübscher*

Das Gespräch mit Eltern geistig Behinderter

Arbeitstagung der St.Gallischen Hilfsschullehrer

Obwohl Beratungsgespräche in vielen Berufen zu den Hauptfunktionen gehören, wurde dem Gespräch und dessen Methodik lange nicht die gewünschte Sorgfalt beigemessen. Gerade die Gespräche mit Eltern von geistig Behinderten können manche Spannung –, manche Verkrampfung lösen. So lag es nahe, daß sich die KHK (Kantonale Hilfsschullehrerkonferenz) an ihrer diesjährigen Arbeitstagung einmal eingehend mit Fragen der Gesprächsführung beschäftigte. – In Frau Dr. Agnes Wild, Kinderpsychologin, Zürich, konnte eine kompetente Referentin und Kursleiterin gefunden werden. In ihrem Grundsatzreferat erläuterte sie die sogenannte «klienten-zentrierte» Methode der Gesprächsführung. Sie stammt von Carl R. Rogers. Reinhard Tausch hat die Methode unter dem Namen «Gesprächs-Psychotherapie» in den deutschen Sprachraum eingeführt. – Hauptmerkmale der Klient-bezogenen Gesprächsmethode sind: Erfassung emotioneller Erlebnisinhalte des Gesprächspartners –, positive Wertschätzung und gefühlsmäßige Wärme des Beraters –, Echtheit des Beraters. In die Praxis übersetzt heißt dies kurz zusammengefaßt: Der Berater muß versuchen, richtig zu beobachten und richtig zuzuhören. Er muß versuchen, vorerst den sachlichen Inhalt des Gesprächs in den Hintergrund zu stellen, um den gefühlsmäßigen Inhalt erfassen zu können. Nur so kann ein Lehrer das Gespräch auf seinen Partner, d. h. in den meisten Fällen auf die Eltern beziehen. Wer seine Machtposition verteidigen will, steht in einem solchen Beratungsgespräch zum vornherein auf verlorenem Posten. Neben der Anpassung an das Sprachniveau des Partners gehört also auch ein Maß an Bescheidenheit zur Beraterpersönlichkeit.

Das vorzügliche Referat wurde mit gestellten Tonband-Gesprächen illustriert. – In kleinen Gruppen versuchten nun die Kursteilnehmer, allgemeine Richtlinien für Elterngespräche aufzustellen und ihre bisherigen Erfahrungen auszutauschen. Anhand von weitern Tonbandaufnahmen konnten Fehler ermittelt und anschließend korrigiert werden. Die wertvolle Gruppenarbeit fand ihren Niederschlag in einem aufschlußreichen Podiumsgespräch am Nachmittag. Dabei kam man sehr bald auf die Belastbarkeit eines Beraters zu sprechen. Die Grenzen der Belastbarkeit zeigen sich gerade bei der Lehrerperson, die ja Beratungsgespräche nicht im Hauptamt durchführen kann. Eine gezielte Psychohygiene ist für die Lehrerschaft von größter Bedeutung. Sehr wohltuend sind Gespräche und Gedankenaustausch in Erfahrungsgruppen unter Lehrkräften. Sie verhindern die Isolation und lassen Berufskollegen auch in geselligem Kreis wieder neue Kräfte für den Schulalltag schöpfen. *hek.*

Eindrucksvolle Tagung

Der Schweizerische Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe hielt im Städtchen Appenzell, unter dem Vorsitz von Zentralpräsident Dr. iur. G. Wyß, Bern, seine 42. Jahresversammlung ab. Samstags wurden im Großratssaal des Rathauses vorerst die geschäftlichen Traktanden durch die Delegiertenversammlung erledigt. Der Jahresbericht 1973 wurde genehmigt. Aus demselben war unter anderm zu entnehmen, daß nach 30 Jahren a. Direktor Dr. H. Ammann, Taubstummenanstalt St.Gallen, als Präsident des Gehörlosenrates zurücktrat. Nachfolger

wurde Dir. H. Wieser, Münchenbuchsee. – Die Schweizerische Gehörlosen-Zeitung erhielt eine neue Gestaltung. – Im November fand die Premiere des neuen Aufklärungsfilmes «Auch unsre Stimme muß gehört werden» im Cinema Rex in Zürich statt. – Unter der Leitung des Verbandspräsidenten wurde im Gehörlosenzentrum Zürich eine Koordinationskonferenz über die erstmalige berufliche Ausbildung Gehörloser abgehalten. Im Jahre 1973 wurden über 63 000 Taubstummenkalender verkauft. – Abschließend dankt der Bericht der eidgenössischen Invalidenversicherung für ihre finanzielle Unterstützung an den Verband und an die interkantonale gewerbliche Berufsschule. – Die Betriebsrechnung schloß mit einem Ausgabenüberschuß von Fr. 300.95.

Am Abend trafen sich Delegierte und Tagungsteilnehmer im großen Saal des Hotels Säntis zum gemeinsamen Nachtessen und anschließender gemütlicher musikalischer Unterhaltung durch das «Echo vom Alpstein».

Auf Sonntag vormittag war zu einem ökumenischen Gottesdienst in den Theatersaal des Kollegiums St. Antonius eingeladen mit deutscher Messe, gehalten von Pfarrer Emil Brunner, Horn TG, und der Predigt von Pfarrer Walter Spengler, Stettfurt TG (evang.). «Jeder Gottesdienst muß eine Entscheidung sein», sagte Pfarrer Brunner, und «Jeder Christ sollte erfüllt sein von Freude, Dankbarkeit und Liebe» betonte Pfarrer Spengler. – Nach diesem Gottesdienst wurde der neue Film «Auch unsre Stimme muß gehört werden» vorgeführt, der den Weg zeigt der Kommunikation des Taubstummen mit dem hörenden Mitmenschen. Sie führt über die Bildung der Sprache in den Taubstummenschulen, in der Anlernung zu beruflichen Arbeiten. – Ueber «Lebensfragen» sprach nachträglich in einem Kurzreferat Frl. Kasper, Beratungsstelle für Taubstumme, St. Gallen. Auch der Taubstumme und Gehörgeschädigte ist heute, wie kaum einmal früher, großen Gefahren ausgesetzt. Eine Fülle von Reizeindrücken durch Massenmedien wirken vor allem durch Bild auf ihn ein. Wichtig ist, was Elternhaus, Schule und Berufsschule diesen Menschen mit auf den Lebensweg geben. – In einem weitern Kurzreferat sprach H. Haldenmann, Sozialarbeiter, Bern, über «Jugend und Sport». Die körperliche Bewegung gehört mit zur Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit jedes Menschen. Auch beim Gehörgeschädigten darf daher Turnen und Sport nicht außer acht gelassen werden.

Am Schluß der Tagung erfolgte eine rege Diskussion, die manche Probleme der Bildung des Gehörgeschädigten nochmals aufwarf und auch Zeugnis davon ablegte, wie intensiv der Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe zum Wohl dieser Behinderten in der gesamten Schweiz arbeitet und wirklich hilft.

H. B.

Ausbildungskurs für Sport mit geistig Behinderten

In den letzten Monaten wurde erstmals ein Ausbildungskurs über Invalidensport mit geistig Behinderten durchgeführt. Der Kurs stand unter dem Patronat des Schweiz. Verbandes für Invalidensport. Die Kursprogramme wurden an Lehrer, Erzieher und Betreuer von geistig Behinderten sowie an Invalidensport-Leiter ohne eigentliche Kenntnisse der Heilpädagogik versandt. Die große Zahl der eingegangenen Anmeldungen zeigte, daß auf diesem Gebiet viel zu wenig Ausbildungsmöglichkeiten bestehen. Leider mußte die Teilnehmerzahl auf 40 beschränkt werden. Der Kurs erstreckte sich auf 5 Wochenenden, wobei die Teilnehmer im Hotel Krone, Lenzburg, bestens untergebracht und verpflegt wurden. Folgende Sportarten wurden besprochen, während gleichzeitig mit Schülergruppen der heilpädagogischen Hilfsschule Lenzburg verschiedene Möglichkeiten gezeigt wurden, die als Anregungen für den Sportunterricht zu betrachten sind:

Turnen (3./4. 11. 1973)

Der Kurs wurde von R. Karlen, St.Gallen (Kursleiter) eröffnet. Anschließend zeigten Frau Kunz und B. Romagnoli anhand von drei verschiedenen Lektionen mit Schülern mit unterschiedlicher Behinderung einen gezielten Aufbau mit Turnübungen, die den speziellen Schwierigkeiten der Kinder Rechnung trugen. Das Ziel bei diesem Turnen soll so gesetzt sein, daß versucht wird, die Störungen (cerebrale Bewegungsstörungen, unkoordinierte Bewegungsabläufe, schlaffe oder verkrampfte Muskeln) durch gezieltes Training zu mindern, eine bessere Beweglichkeit zu erreichen und den Körper zu kräftigen. Durch Abwechslung, Spiel und Wettkämpfe soll der Behinderte Freude am Sport bekommen und darin einen Weg zu sinnvoller Freizeitbewältigung finden. Zu sehen waren: Laufen, Hüpfen mit Reifen, Uebungen auf dem Laufbänkli, Purzelbäume, Sprünge vom Pferd, Salto usw.

Schwimmen (24. 11. 1973)

Im Kronenbad zeigte Frau Landolt (Schwimmlehrerin), Zürich, mit drei verschiedenen Schülergruppen den gesamten Aufbau für den Schwimmunterricht, angefangen mit spielerischer Wassergewöhnung bis zum Schwimmbrevet I. Mit verschiedenen Spielen wurde mit der ersten Gruppe die Wassergewöhnung demonstriert, dann folgte das Einüben der ersten Schwimmbewegungen mit entsprechenden Vorübungen, einfaches Eintauchen ins Wasser um die Wasserscheu zu überwinden. Mit Gruppe zwei wurde das eigentliche Brustschwimmen geübt. Gruppe drei zeigte Brustschwimmen, Tauchen nach Tellern, sowie einfache Übungen zum Rettungsschwimmen.

Rhythmik (25. 11. 1973)

Frau Mäder, Luzern (Rhythmiklehrerin) zeigte mit zwei verschiedenen Schülergruppen praktischen Unterricht in Rhythmik nach der Schule von Mimi Scheiblauer. In

anschaulicher Weise wurden verschiedene Spiele und Uebungen zur Schulung von Körper, Ordnung und Disziplin, Geschicklichkeit, Konzentration und Gehör mit verschiedenen Hilfsmitteln wie Reifen, Ball usw. mit und ohne Musikbegleitung vorgeführt.

Skilauf (19./20. 1. 1974)

Dieses Kurswochenende wurde ausnahmsweise in Stans durchgeführt. Für die Kinder war es ein besonderes Vergnügen schon vor dem alljährlichen Skilager an einem Skiwochenende teilzunehmen und ihr Können den Zuschauern vorzuführen. Mit zwei Schulbussen wurden die Kinder an ihren Bestimmungsort gefahren. Leider waren die Schneeverhältnisse in Stans schlecht, so daß der praktische Teil des Kurses, der Skiunterricht, in verschiedenen Gruppen nach Engelberg verlegt werden mußte. Anhand von vielen praktischen Uebungen wurde in Teilschritten unter der Leitung von Frau Kunz und der Skilehrerin, Frau Thibeaud, sowie einem ganzen Team von freiwilligen Helfern aus dem alljährlichen Skilager in Madulain gezeigt, wie mit geistig behinderten Kindern bei entsprechender Anleitung ganz beachtliche Fortschritte erzielt werden können. Diesen Lektionen liegen 10jährige Erfahrungen zugrunde, konnte doch die Lenzburger heilpädagogische Schule diesen Winter das 10. Skilager feiern. Leider fiel das für den Samstagabend geplante Nachtskifahren mit den Kursteilnehmern in Stans wegen Schneemangels aus. Hingegen zeigte Balz Flury ein Skiturnen mit einer Gruppe geistig Behinderter aus der Region Stans.

Gymnastik, Spiele, Stafetten (4./5. Mai 1974)

In effektvoller Weise zeigte Frau Kunz mit zwei verschiedenen Schülergruppen gymnastische Uebungen mit einfachen Hilfsmitteln. Mit bunten Tüchlein wurden Freiübungen vorgeführt, die zugleich gewisse Anforderungen an Farbensinn und Geschicklichkeit der Kinder stellten. In gleicher Weise wurden auch Ringe aus Frotté und Bälle eingesetzt. B. Romagnoli zeigte mit größeren Kindern ein 12minütiges Einlaufen in verschiedenen Varianten mit Musik, ferner Uebungen auf dem Trampolin.

Fräulein L. Kobelt zeigte ein abwechslungsreiches Programm, das viele Anregungen für Stafetten, Spiele und Wettläufe bot. Als Hilfsmittel wurden Bälle, bunte Bänder, Laufbänkli und anderes verwendet. Diese Art Sport findet bei den geistig Behinderten ganz besonders Anklang, vor allem Wettspiele sind dabei sehr beliebt. Es zeigt sich jedoch, daß der Schwierigkeitsgrad der Spiele genau den einzelnen Gruppen angepaßt werden muß, damit ein fairer Wettbewerb entsteht.

Leichtathletik (25./26. Mai 1974)

Dieses Kurswochenende wurde von Fräulein E. Havel und D. Vukovojak (beides Sportlehrer) bestritten. Auf dem Programm standen diesmal Hochsprung, Weitsprung sowie die im Schulsport weniger bekannten Sportarten Diskus- und Speerwerfen sowie Kugelstoßen. Für die Schüler der heilpädagogischen Sonderschule bedeuteten besonders diese drei letzten Disziplinen ein einmaliges Ereignis, da diese normalerweise in einer Schule mit geistig Behinderten nicht eingeführt werden. Es zeigte sich anhand von verschiedenen Uebungen, daß hier zumindest einige Teilerfolge möglich wären. Heftig diskutiert wurde jedoch die Frage der erhöhten Unfallgefahr, wobei man zum Schlusse kam, daß diese Sportarten nur für eine kleine Auslese von Schülern geeignet wären. Gleichzeitig von Schülern und Kursteilnehmern geübt wurden Hochsprung und Weitsprung, wobei unterschiedliche Resultate erzielt wurden.

Im Anschluß an sämtliche besprochenen Sportarten wurde jeweils ein Fitnesstraining mit den Kursteilnehmern unter der Leitung von D. Vukovojac, Emma Havel u. a. in der entsprechenden Sportart durchgeführt. Nur wer selbst über einiges sportliches Können verfügt, kann dies auch fachgerecht an den Schüler weitergeben.

Als Ergänzung des Kurses standen ferner Referate über Invalidensport im allgemeinen, Administratives, Orthopädie usw. auf dem Programm. Es stellten sich folgende Referenten zur Verfügung: J. Schürmann, Dir. H. Hägi, Dr. W. Müller, Dr. F. Nüscheler sowie die zum Teil bereits erwähnten Kursleiter.

Der Kurs wurde mit einer Schlußbesprechung abgeschlossen, wobei verschiedene Verbesserungsvorschläge und Anregungen für eine Neugestaltung sowie für Fortbildungsmöglichkeiten vorgebracht wurden.

Im allgemeinen fand das Ganze Anklang bei den Teilnehmern und entsprang einem echten Bedürfnis. Die Grundidee war dabei nicht das Vermitteln von «Rezepten», sondern das Gezeigte sollte als Anregung für die selbständige Erarbeitung eines geeigneten Sportprogrammes für den Sport mit geistig Behinderten dienen. Die Entwicklungsmöglichkeiten des Behinderten sind unterschiedlich, und es ist deshalb Sache jedes einzelnen Leiters die Anforderungen den gesetzten Möglichkeiten und Grenzen anzupassen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch allen Veranstaltern und Helfern für das gute Gelingen des Kurses gedankt. Es sind weitere Kurse in dieser Richtung geplant, doch werden zuerst die bei diesem ersten Kurs gesammelten Erfahrungen verarbeitet und ausgewertet. *L. S.*

LITERATUR

«Anregungen zum Bildungsweg» brosch. Fr. 10.–, 1974, Natura-Verlag, Arlesheim.

Die Verbände der anthroposophisch tätigen Heilpädagogen in der Schweiz und in Deutschland legen eine knapp gefaßte Schrift «Anregungen zum Bildungsweg» vor, verfaßt von einem Arbeitskreis. Jeder Lehrer in der Heilpädagogik muß ja entsprechend den Möglichkeiten seiner Kinder einen Lehrplan für seine Klasse oder gar für einzelne Kinder konzipieren. Daß dies kein allgemeinverbindlicher Lehrplan sein kann, erscheint im Hinblick auf die Verschiedenheit der betreuten Kinder eindeutig. Aber gerade darum ist der Lehrer oft in der Fülle von Möglichkeiten der Gefahr ausgesetzt, sich zu verlieren. Entscheidend in dieser Situation wird, daß er sich nicht an Re-

zepte als rettende Strohhalme hält, sondern Gesichtspunkte findet zur Gestaltung des Bildungswesens seiner Kinder.

Die erwähnte Publikation will Anregungen zur Gestaltung eines solchen Bildungsweges liefern. In der Kürze der Darstellung wird notgedrungen auf eine wissenschaftliche Begründung verzichtet. Sofern der in der Praxis stehende Lehrer bereit ist, dies und jenes vorläufig als eine apodiktische Behauptung hinzunehmen, kann aber auch der nicht mit den Grundlagen der anthroposophischen Heilpädagogik vertraute Leser Anregungen daraus holen.

Die einzelnen Kapitel befassen sich mit den Unterrichtsfächern der einzelnen Schulstufen, jeweils mit einer kurzen Einleitung über die menschenkundlichen Grundlagen und methodisch-didaktischen Gesichtspunkte zu den entsprechenden Altersstufen. In weiteren Kapiteln werden die einzelnen künstlerischen Fächer mit ihren besonderen Möglichkeiten der Vertiefung in die therapeutischen Einzelmaßnahmen dargestellt. Ein ausführliches Literaturverzeichnis gibt eine Zusammenstellung der bisherigen anthroposophisch-heilpädagogischen Literatur.

Zusammenfassende Darstellungen der anthroposophisch orientierten Heilpädagogik haben bisher weitgehend gefehlt. Die vorliegende Publikation schließt diese Lücke mindestens für den Bereich der schulischen Bildung und Erziehung.

Hans Hasler

Susanna Millar: *Psychologie des Spiels.* EGS Texte = Erziehungs- und gesellschaftswissenschaftliche Studientexte, herausgegeben von Prof. Dr. Wilhelm H. Peterssen. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1973. Brosch. DM 19.80/Sfr. ca. 26.—. ISBN: 3 473 60304 X.

Das Spiel – so zufällig es dem Beobachter auch erscheinen mag – ist meist psychologischer Zwang, Ausdruck einer momentanen Situation, und erst bei größeren Kindern reiner Spaß an einer Tätigkeit. Das Spiel – von Erwachsenen oft als sinnlose Zeitverschwendung abgelehnt – ist für das Kind eine Notwendigkeit. Im Spiel übt es seine Fertigkeiten, sucht es Anregung und Information, lernt es seinen Körper zu beherrschen, ahmt es die noch fremde Welt der Erwachsenen nach, spielend befreit es sich von Angst und Aggression. An den Spielen kann man den Fortschritt in der Entwicklung des Kindes erkennen, da jede Entwicklungsstufe die ihr gemäßen Spiele hat.

Dies ist nur eine kleine Auswahl an Möglichkeiten, das kindliche Spiel zu deuten, die uns Susanna Millar in dieser psychologischen Studie gibt. Sie hat sehr umfangreiches Material zu diesem faszinierenden Thema bearbeitet, unzählige Test- und Forschungsergebnisse studiert und nach verschiedenen Gesichtspunkten geordnet: Historisches, Theoretisches, Spiel der Tiere, kindliches Spiel, aufgeteilt nach Arten der Spiele, Spielsoziologie, Spieltherapie.

Es ist ein anspruchsvolles Buch für psychologisch geschulte Leser.

I. Schröder

Hermann Burkhardt: *Visuelle Kommunikation in der Grundschule.* Mit 30 farbigen und schwarzweißen Abbildungen. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974. 130 Seiten, lam. Pappband, DM 35.—.

Der besondere Vorzug dieses Buches sind seine zahlreichen Unterrichtsbeispiele mit ihren verschiedenen Lernzielen und den dazu gehörenden Alternativen. Sie sind nicht als Aufgabensammlung gedacht, die unreflektiert übernommen werden sollte, sondern bieten dem Lehrer für seine ganz persönliche schulische Situation Anregung zu vielfältigen neuen Richtungen.

«Die Geschichte vom Wasserfall», ein Bilderbuch von Margret Rettich, vierfarbig illustriert, laminierter Pappband, DM 15.80, 1974, Verlag Otto Maier, Ravensburg.

Diese Bildergeschichte für Kinder ab 6 Jahren erzählt von der Roflaschlucht bei Andeer im Bündnerland, die durch einen wagemutigen Bergler erschlossen wurde. Ein Stück wirkliche Geschichte wird hier vor uns ausgebreitet, wie sie die Autorin im Berggasthaus Roflaschlucht erfahren hat. Man könnte sich fragen, warum die Abenteuer des Christian Pitschen Melchior nicht in einem richtigen Jugendbuch niedergelegt wurden. Gerade die Auswanderung nach Amerika und die harten Lebensumstände für die junge Berglerfamilie hätten Stoff genug geboten. Aber haben nicht auch die jüngeren, bilderhungrigen Leser ein Recht darauf, einmal nicht mit Märchen und allerlei, oft so an den Haaren herbeigezogenen Phantastereien konfrontiert zu werden? Hier mußte das kleine bißchen Glück erstritten und verdient werden. Das kann auch junge Leser ermutigen, den Hindernissen nicht aus dem Weg zu gehen und tapfer zu sein. Gerade auch das behinderte Kind braucht solche Beispiele der Ermunterung.

Die Zeichnungen erinnern an alte, kolorierte Stiche, und wer sich darein vertieft, findet immer neue, liebenswerte Details. Dabei ist es unwichtig, ob das Auswandererschiff technisch einwandfrei nachgebildet ist. Hauptsache, es vermittelt einen klaren Eindruck von den Strapazen, denen die Auswanderer auf der Ueberfahrt ausgesetzt waren, während sich die «besseren» Herrschaften auf dem Luxusdeck vergnügten.

Dann die Rückkehr der Familie in die Heimat, in die Armut, besessen von der Idee, den Wasserfall des Hinterrheins den Fremden so zugänglich zu machen, wie es die berühmten Niagarafälle sind. Sieben Jahre hat Christian Pitschen Melchior hart gearbeitet, bis der Weg durch die Roflaschlucht begehbar war. Sein Lohn war der wachsende Zuspruch der Fremden in seinem bescheidenen Gasthaus.

Ein bemerkenswertes Kinderbuch, neben so vielem, das Kinder erfahrungsgemäß kurz zur Kenntnis nehmen und weglegen, weil es sie nicht so anspricht, wie sich das die Erwachsenen vorgestellt haben.

Die Geschichte vom Wasserfall verdient eine weite Verbreitung, gerade auch in unserem Land. *A. Heizmann*

Regine Theile: *Frühförderung geistigbehinderter Kinder.* Psychomotorische Uebungsbehandlungen und rhythmische Erziehung. Berlin-Charlottenburg, Marhold-Verlag. 1974. DM 15.—.

Dieses Buch sollte nicht nur von Heilpädagogen und Sonderschullehrern gelesen werden, sondern auch von den Eltern geistigbehinderter Kinder, denn es vermittelt Hoffnung. Was schon für normal bildungsfähige Kinder gilt, ist bei retardierten umso wichtiger, nämlich die Erziehung, die Heilerziehung so früh wie möglich zu beginnen, um so dem geschädigten Kind das höchstmögliche Maß an Selbständigkeit zu geben. Regine Theile versteht es, uns mit leichtverständlichen Worten die begrenzte Welt des geistigbehinderten Kindes nahe zu bringen. Sie gibt in ihrem Buch genaue Anleitungen für Einzel- und Gruppenunterricht, und zwar auf der Basis von Psychomotorik und Rhythmik. Das behinderte Kind hat Mühe, seine Bewegungen und Gedanken zu koordinieren, es hat somit Ausdrucksschwierigkeiten. Was das normal bildungsfähige spielend lernt ist für ein behindertes Kind schwere Arbeit. Jeder noch so kleine Fortschritt ist zu belohnen, die Anforderungen müssen dem jeweiligen Stand der Erziehung angepaßt werden. Kein Kind soll überfordert werden. Die Autorin gibt anhand von Programmen, Bildern und Beispielen einen Lehrplan. Da gibt es Sinnes- und Konzentrationsübungen, Reaktions-, Willens-, Anpassungs- und Improvisationsübungen, man sollte von den rein motorischen zu den sozialen Uebungen alles berücksichtigen.

Eine besondere Rolle spielt die Musik. Es scheint, daß Musik lösend wirkt, daß auch schwer geschädigte Kinder sich durch Rhythmus oder Musik aus ihrer Isolation zu lösen vermögen. Für Fortgeschrittene Schüler sind auch noch Schwimmen und vor allem Reiten zu empfehlen.

Eine Fülle von Anmerkungen und ein ausführliches Literaturverzeichnis ergänzen dieses wertvolle Buch. I. S.

Heilsam ist nur, wenn
im Spiegel der Menschenseele
sich bildet die ganze Gemeinschaft;
und in der Gemeinschaft
lebet der Einzelseele Kraft.

Rudolf Steiner